

Warum die Sachsen keine Sachsen sind

*Die Geschichte der Niedersachsen von den Altsachsen bis zu den Welfen
und die Wanderung des Sachsennamens von der Nordsee in die Mark Meißen*

B. Bohling *

* webmaster@sachsengeschichte.de

Erstmals veröffentlicht: November 2000; überarbeitet: August 2008, Mai 2011; diese Fassung: März 2018

Einleitung

Die Sachsen sind keine Sachsen - jedenfalls die Bewohner des heute so genannten Bundeslandes sind eigentlich keine Sachsen. Sachsen sind ursprünglich nur in Niedersachsen zu finden. Wenn in diesem Aufsatz also die Geschichte der Sachsen erzählt wird, sind die Vorfahren der heutigen Niedersachsen gemeint - und die der Westfalen, Holsteiner und teilweise der Sachsen-Anhalter.

Im Laufe von Jahrhunderten kann es zu Wandlungen in der Bedeutung von Begriffen kommen und heutige Bezeichnungen von Regionen und Menschen müssen nicht mit denen in der Geschichte identisch sein - dieses gilt insbesondere für die Sachsen. Dabei ist es zu keiner "Völkerwanderung von der Nordsee ins Erzgebirge" gekommen, sondern gewandert ist nur der Name.

Altsachsen und Angelsachsen, Sachsenkriege und Sachsenkaiser, das Stammesherzogtum Sachsen, der Sachsenspiegel, die "sächsischen Kaufleute" der Hansezeit und auch die sächsische Sprache stehen alle in keinem Zusammenhang mit dem heutigen Sachsen...

1. Die Altsachsen

Die erste Nennung der Sachsen erfolgte durch Ptolemäus von Alexandria in der Zeit um 150 n. Chr. Er nutzte vermutlich Nachrichten, die während römischer Erkundungsfahrten im Jahr 5 n. Chr. gesammelt worden sind (Capelle, 1999). Nach Ptolemäus sind die "Saxones" als Stammesverband nördlich der Elbe und südlich der kimbrischen Landenge, also im heutigen Holstein, zu finden (Rech, 2000). Im Norden des heutigen Landes Niedersachsen lokalisierte Ptolemäus die Chauken. Es ist jedoch höchstwahrscheinlich, daß die Trennung in Sachsen und Chauken nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprach und es sich bei diesen um ein und dieselbe Volksgruppe handelte, was durch archäologische Befunde bestätigt wird (Rech, 2000; Capelle, 1998). Mit "Sachsen" oder "Schwertgenossen Sahsnôtas" wurde möglicherweise ursprünglich nur ein Kriegerverband bezeichnet (Genrich, 1991; Rech, 2000), dessen Name auf den "Sax" zurückgeht, einem einschneidigen Schwert, das bei den Sachsen weit verbreitet war. "Der prestigeträchtige, klangvolle Name der Sachsen" (Böhme, 1999a) ging auf das gesamte Volk über, so daß der Name der Chauken im 3. Jahrhundert n. Chr. verschwand (Capelle, 1998), seit dieser Zeit ist das heutige nördliche Niedersachsen zweifellos sächsisch. Erfolgreich waren die Sachsen als Seeräuber an den Küsten Galliens und Britanniens (von Hadel, 2004). Infolge des häufigen Auftauchens der Sachsen, die als Vorläufer der Wikinger gelten können, wurde die Küste des englischen Kanals von den Römern sogar als "Litus Saxonicum", also als "sächsische Küste", bezeichnet (Johnson, 1978). Zum Schutz vor sächsischen Angriffen errichtete das Römische Reich an der Kanalküste Befestigungsanlagen. Kurioserweise wurden zum Schutz dieser Küsten von den Römern auch Sachsen als Söldner angeworben (Genrich, 1991; Böhme, 1999a).

Kennzeichnend für die Geschichte der Sachsen ist die ständige Ausdehnung des Stammesverbandes durch die Assimilierung benachbarter Stämme. "Die zahlreichen über See

erfolgten Fahrten, die häufig genug von Erfolg gekrönt waren und schließlich zur Indienstnahme sächsischer Söldner in die römische Armee führten, machten den Namen der Sachsen als kühne, gefolgschaftlich organisierte Seefahrer auch bei ursprünglich nicht zugehörigen Bevölkerungsgruppen im Hinterland derartig attraktiv, daß sie offenbar laufend Zuzug erhielten" (Böhme, 1999a). Im modernen Sprachgebrauch würden sie als Trendsetter ihrer Zeit und ihrer Region bezeichnet werden (Capelle, 1999). Im 4. Jahrhundert n. Chr. reichte der sächsische Siedlungsraum schon etwa bis zum Wiehengebirge, vgl. Karte (Häßler, 1999). Das Kernland des sächsischen Siedlungsraumes lag dabei im Elbe-Weser-Dreieck (Capelle, 1998).

Zwischen 400 und 450 n. Chr. wanderte ein Teil der küstennahen Sachsen zusammen mit Angeln und Jüten in das von den Römern verlassene Britannien aus und sie gründen dort - als "Angelsachsen" - Königreiche, z.B. Wessex, Sussex und Essex (Westsachsen, Südsachsen und Ostsachsen). Zwar haben die Auswanderungen zu einer teils erheblichen Schwächung der Besiedlung des kontinentalen Sachsen geführt, doch kam es keineswegs zu einer völligen Entvölkerung (Capelle, 1999). So konnten Archäologen oft keine Unterbrechung der Siedlungstätigkeit auf der Geest feststellen (Behre, 2002). Nach einer Phase des Verharrens kommt es zu einem erneuten, archäologisch nachweisbaren, Aufschwung im "alten" Sachsen (Capelle, 1999). Im Gegensatz dazu wurden allerdings die Marschgebiete im nordwestlichen Niedersachsen von den Sachsen völlig aufgegeben, wobei zunehmende Sturmfluten und ein Anstieg des Meeresspiegels wichtige Ursachen für die Auswanderung waren. Erst im 7. und 8. Jahrhundert wurden diese Gebiete (das heutige Ostfriesland, Butjadingen und Wursten) wieder besiedelt, und zwar durch die von Westen kommenden Friesen (Behre, 2004). Von den Angelsachsen in Britannien wurden die kontinentalen Sachsen - zu denen weiterhin Kontakte bestanden - fortan "Altsachsen" genannt. Noch bis in das 11. Jahrhundert bestand eine Sprachgemeinschaft zwischen kontinentalen Sachsen und Angelsachsen, während sich Sachsen und die Bewohner des heutigen Süddeutschlands nur schwer verständigen konnten.

Bis zum frühen 8. Jahrhundert konnte sich der sächsische Stammesverband weiter nach Südwesten ausdehnen und erreichte durch die Aufnahme der Cherusker, Angrivarier, Amsivarier und schließlich der Brukterer seine größte Ausdehnung. Diese Expansion geschah nach der jüngeren Forschung ("Bündnistheorie") wahrscheinlich auf eher friedlichem Wege (Häßler, 1999). Der Großteil des sächsischen Gebietes im 8. Jahrhundert wird vom heutigen Bundesland Niedersachsen (mit dem Land Bremen) und Westfalen eingenommen. Niedersachsen beinhaltet dabei das ältere Kerngebiet der Sachsen (vgl. Karte). Das niedersächsische Gebiet wird bis zur Gegenwart kontinuierlich von Sachsen und ihren Nachfahren bewohnt (Capelle, 1998). Das Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt gehörte bis in das 6. Jahrhundert zum Reich der Thüringer; 531 wurde der Teil westlich von Elbe, Saale und Unstrut von den Sachsen erobert. Die Gegend des heutigen Bundeslandes "Sachsen" wurde hingegen von slawischen Stämmen besiedelt.

Ein wichtiges Merkmal der sächsischen Gesellschaft im 8. Jahrhundert waren Thingversammlungen, auf denen Vertreter aller Stände an Entscheidungen beteiligt wurden (Becher, 1999), weshalb ihnen "Merkmale einer urdemokratischen Prägung" zugeschrieben werden (Diwald, 1987). Es gab keinen König oder eine ähnliches System der Alleinherrschaft, was die christlichen Autoren des frühen Mittelalters mit Erstaunen herausstellten. Eine zentrale Thingversammlung lag möglicherweise in "Marklô" an der Mittelweser. Sachsen war untergliedert in die "Herrschaften" der Westfalen (westlicher Teil des heutigen Westfalen und westliches Niedersachsen), der Engern (entlang der Weser), der Ostfalen (östliches Niedersachsen und westliches Sachsen-Anhalt) und der Nordliudi (Elbe-Weser-Dreieck und Nordelbien) (Wulf, 1991). Möglicherweise entstand diese Untergliederung in Großgruppen erst im Zuge der Sachsenkriege (Becher, 1999), andererseits könnten sich in ihnen auch ehemalige Stammesteile widerspiegeln. Das in der frühen Geschichte Sachsens bedeutende Elbe-Weser-Dreieck umfasst die altsächsischen Gebiete Wigmodien und Haduloha.

2. Sachsenkriege und Sachsenkaiser

Ab dem frühen 8. Jahrhundert wurden die Sachsen immer häufiger von den Franken bedrängt, die seit 718 zahlreiche Heerzüge gegen das sächsische Gebiet führten (Wulf, 1991; Becher, 1999). Christliche Missionierungsversuche bei den Sachsen blieben in dieser Zeit erfolglos. In den Sachsenkriegen Karls des Großen (772 bis 804) wurde Sachsen schließlich gewaltsam erobert, christianisiert und in das Frankenreich eingegliedert. Eingeleitet wurden die Sachsenkriege durch die Eroberung der Eresburg im Süden Engerns und die Zerstörung eines Hauptheiligtums der Sachsen, der heidnischen Weltsäule "Irmingsul", im Jahr 772. Auf dem fränkischen Reichstag im Jahr 775 wurde als Ziel des Krieges die allgemeine Missionierung oder - bei Nichterfolg - die Ausrottung der Sachsen beschlossen (Diwald, 1987; Lampen, 1999). Vor allem der sächsische Widerstand unter Widukind ist in die Geschichte eingegangen. Auch in zeitgenössischen Quellen wurden die Sachsenkriege als besonders langwierig, grausam und für die Franken anstrengend dargestellt (Lampen, 1999). Symbol für die Grausamkeit des 33 Jahre dauernden Krieges ist das "Blutbad von Verden an der Aller" im Jahr 782, wo Karl der Große 4500 aufständische Sachsen, die sich der Taufe verweigerten, hinrichten ließ. Die genaue Zahl ist allerdings umstritten, die Existenz dieses sogenannten "Blutgerichtes" gilt aber als sicher (Seltmann, 1999). In dem von Karl dem Großen erlassenen Kriegsrecht der "Capitulatio de partibus Saxoniae" aus dem gleichen Jahr wurde die fränkische Herrschaft festgeschrieben und die Ausübung heidnischer Bräuche bei Todesstrafe verboten (Wulf, 1991). Auch die sächsischen Thingversammlungen wurden verboten, die Teilhabe der unteren Stände am politischen Leben damit beendet (Last, 1978). Die Sachsenkriege endeten mit der Eroberung Wigmodiens und Nordalbingiens (= Nordelbien) im Jahr 804. Unter sächsischer Beteiligung wurde nun das neue sächsische Stammesrecht "Lex Saxonum" aufgezeichnet. Dieses schrieb eine führende Stellung des zum Teil auf fränkischer Seite stehenden sächsischen Adels, der in das neu eingeführte Grafschaftssystem eingebunden wurde, fest (Lampen, 1999). Zwischen 841 und 843 erhoben sich die unteren Stände im sogenannten Stellinga-Aufstand gegen den Adel um die vorfränkischen Verhältnisse wiederherzustellen. Der Aufstand wurde jedoch blutig niedergeschlagen (Wulf, 1991).

Die sächsische Tradition fand durch die gewaltsame Eingliederung in das Frankenreich kein abruptes Ende (Capelle, 1999). Der gesamte sächsische Raum blieb auch nach dem Verlust der politischen Selbständigkeit "sächsischer Kulturraum" (Capelle, 1998). Noch im 12. Jahrhundert waren mancherorts heidnische Bräuche verbreitet (v. Padberg, 2000). Nach dem Zerfall des Frankenreiches unter den Erben Karls des Großen bildete sich im 9. Jahrhundert das Stammesherkzogtum Sachsen heraus. Dieses war ein "geschichtliches Schwergewicht" (Diwald, 1987) und konnte im neu entstehenden Deutschen Reich eine führende Position einnehmen: Das aus Gandersheim im Süden des heutigen Niedersachsen stammende sächsische Adelsgeschlecht der Liudolfinger stellte mit Heinrich dem Ersten und den Ottonen ab 919 für über 100 Jahre die ersten deutschen Könige und Kaiser ("Sachsenkönige" und "Sachsenkaiser"). "Der Aufstieg und Erfolg der Sachsen von einem unterworfenen und zwangsmissionierten Volk hin zum führenden Reichsvolk innerhalb eines Jahrhunderts nach der Unterwerfung gehört zu den bemerkenswertesten historischen Entwicklungen des Mittelalters" (Lampen, 1999). Unter den Ottonen wanderte der politische Schwerpunkt Sachsens in das nördliche Harzvorland. Otto der Große gründete das Erzbistum Magdeburg und wurde auch im Magdeburger Dom beigesetzt. Er machte sich unter anderem durch seinen Sieg über die Ungarn in der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955 einen Namen. Als seinen Vertreter in Sachsen setzte Otto der Große 966 den Markgrafen Hermann Billung ein, dieser war nun "Herzog von Sachsen". Fortan wurde die sächsische Herzogswürde vom König bzw. Kaiser verliehen, für die nächsten 140 Jahre an die Billunger.

Auf die sächsischen Liudolfinger folgten 1024 die fränkischen Salier auf dem deutschen Königsthron. Diese mußten jedoch mit einer permanenten Opposition sowohl durch den sächsischen Adel (vor allem der mächtigen Billunger und Northeimer) als auch durch das sächsische Volk rechnen (Scheuch, 1997; Kurowski, 1996). Die folgenden militärisch ausgetragenen Konflikte

zwischen Sachsen und der königlich-salischen Zentralmacht werden zuweilen auch als "Sachsenkriege" bezeichnet - nicht zu verwechseln mit den "ersten" Sachsenkriegen Karls des Großen rund 250 Jahre zuvor. Als Gegner der Sachsen ist vor allem König Heinrich IV. zu nennen, der (in anderem Zusammenhang) durch den legendären "Gang nach Canossa" berühmt wurde. Nach dem Aussterben der Billunger in männlicher Linie im Jahr 1106 erhält der bislang unbedeutende Lothar von Süpplingenburg die sächsische Herzogswürde. Dieser konnte seine Macht jedoch soweit ausbauen, daß er zum Sieger in den Auseinandersetzungen zwischen Sachsen und fränkischen Saliern wurde. "Die königliche Gewalt der Salier war in Sachsen fortan ausgeschaltet" (Jordan, 1979). 1125 wurde Lothar von Süpplingenburg selbst zum deutschen König erhoben, 1133 auch zum Kaiser. Noch einmal, wie zur Zeit der liudolfingischen Ottonen, wurde Sachsen die wichtigste Kernlandschaft im Deutschen Reich (Jordan, 1979). Kurz vor seinem Tod belehnte Lothar seinen Schwiegersohn, den Welfen Heinrich den Stolzen, mit dem gesamten Herzogtum Sachsen, nachdem dieser von seiner billungischen Mutter umfangreiche Hausgüter in Sachsen geerbt hatte. Der nachfolgende König Konrad III. aus dem Geschlecht der schwäbischen Staufer wollte den Machtzuwachs des Welfen jedoch nicht dulden: Heinrich der Stolze wurde 1138 geächtet und verlor Sachsen. Dieses wurde dem brandenburgischen Markgrafen Albrecht dem Bären aus dem Hause der Askanier übertragen. Die Sachsen verwehrten dem Askanier jedoch den Zugang zu ihrem Land, und Albrecht gab es 1142 an den Sohn Heinrich des Stolzen, Heinrich dem Löwen, heraus.

3. Die Wanderung des Sachsennamens

Unter dem Welfen Heinrich dem Löwen hatte das alte Stammesherzogtum Sachsen seine größte Ausdehnung erreicht: Es umfasste das gesamte heutige Nordwestdeutschland und erstreckte sich auch bis nach Mecklenburg hinein (vgl. Karte). Heinrich war zudem seit 1155 noch Herzog von Bayern. Durch diese für den Zusammenhalt des Reiches gefährlich werdende Machtexpansion und ein fast königsgleiches Ansehen hatte sich Heinrich viele Feinde gemacht (Jordan, 1979). Als Heinrich, dessen Interessen vor allem im Norden lagen, den staufischen Kaiser Friedrich Barbarossa nicht bei dessen Kriegen in Italien unterstützen wollte, nahm Barbarossa dieses im Jahr 1180 zum Anlaß, den Welfen wegen Unbotmäßigkeit zu ächten und ihm die Herzogtümer Sachsen und Bayern zu entziehen (festgeschrieben in der "Gelnhäuser Urkunde"). Damit wiederholte sich die Geschichte, schließlich wurde bereits Heinrichs Vater von einem staufischen Kaiser geächtet. Nun setzte eine merkwürdige, rein dynastische Wanderung des Sachsennamens ein, die im Folgenden erläutert wird (nach Lent, 1971; Richter, 1978; Scheuch, 1997; Capelle, 1998).

Nach der Entmachtung Heinrich des Löwen wurde von Barbarossa aus dem südlichen Westfalen ein eigenes Herzogtum geschaffen. Über dieses bekam der Erzbischof von Köln, der Barbarossa beim Sturz des Welfen unterstützt hatte, die Herrschaft. Das übrige Herzogtum Sachsen wurde - wie bereits nach der Ächtung Heinrich des Stolzen - einem Askanier übertragen, und zwar dem im Mittelbegebiet ansässigen Bernhard, Sohn Albrechts des Bären. Dieser konnte von seinem randlich gelegenen Machtbereich, dem späteren Anhalt, das große Herzogtum nicht mehr beherrschen, so daß es in mehrere Territorien zerfiel. Das wichtigste von diesen war das 1235 auf der Grundlage des umfangreichen Eigenbesitzes der Erben Heinrich des Löwen entstandene Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, das die Tradition des alten sächsischen Stammesherzogtums zwischen Weser und Elbe fortsetzte und das Kerngebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen darstellt. Den Askaniern verblieb als Herzögen von Sachsen im Bereich des alten Stammesherzogtums lediglich das Land Hadeln (Haduolaun) an der Elbmündung sowie das um die Grafschaft Ratzeburg und das Amt Neuhaus erweiterte Lauenburger Gebiet östlich von Hamburg. Grundlage für ihre herzogliche Stellung waren deswegen nicht diese kleinen Splitterterritorien, sondern ihre alten askanischen Kernlande um Wittenberg an der mittleren Elbe (vgl. Karte). Auf dieses Gebiet ging der Name "Sachsen" in der Form "Sachsen-Wittenberg" über, der damit vom ursprünglichen sächsischen Stammesbereich die Elbe aufwärts gewandert war. Die Region des

zersplitterten, ehemaligen Stammesherzogtums wurde aber weiterhin - bis in das 16. Jahrhundert - mit dem Oberbegriff "Sachsen" bezeichnet (Lent, 1971; Hucker, 1997).

Der Doppelbesitz des neuen askanischen Herzogtums Sachsen spaltete sich unter Bernhards Enkeln 1260 in die Herzogtümer Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg. 1356 stieg das Herzogtum Sachsen-Wittenberg zum Kurfürstentum auf und wurde ab dann auch als "Kursachsen" bezeichnet. Das Herzogtum Sachsen-Lauenburg fiel mit dem Aussterben der dortigen Linie 1689 an das welfische Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Der größte Teil des ehemaligen Herzogtums Sachsen-Wittenberg wurde nach dem Tod des letzten askanischen Kurfürsten 1422 entgegen den Erbansprüchen der Lauenburger und der Welfen 1423 von Kaiser Sigismund dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren von Meißen zugesprochen, der damit zugleich die Würde eines Kurfürsten von Sachsen erhielt - ohne daß sich ein Teil des alten Stammesherzogtums Sachsen in seinem Besitz befunden hätte (vgl. Karte). Kurfürst zu werden bedeutete nicht nur, einen prestigeträchtigen Titel zu übernehmen, sondern beinhaltete auch das Recht, den König mitzuwählen. Zusammen mit der Kurwürde wurde in der Folgezeit auch der Name "Sachsen" auf die alten Stammlande der Markgrafen von Meißen, der Wettiner, an der Oberelbe, übertragen. Diese Namensübertragung auf das Kerngebiet des heutigen Bundeslandes "Sachsen" geschah nur allmählich und setzte sich erst im 16. Jahrhundert durch. Diese Entwicklung war nicht mit einer Bevölkerungsverschiebung verbunden - nur der Name ist die Elbe aufwärts gewandert, nicht die Sachsen selbst. Von Hadel (2004) umschreibt diesen Prozess damit, daß die Wettiner so ein neues "Sachsenland ohne Sachsen" erschaffen hätten.

Die Namenswanderung ging natürlich nicht unbemerkt von den damaligen Gelehrten vor sich. So schrieb der Historiker Albert Krantz um 1500, daß die Meißner (also die Bewohner der Mark Meißen, des heutigen Bundesland "Sachsen") nach Sitte und Sprache "unwürdig" seien, Sachsen zu heißen, da die "wahren" Sachsen nur im niedersächsischen Gebiet säßen. Nur die Welfen - und nicht die Askanier oder Wettiner - wären die eigentlichen legitimen Herzöge von Sachsen, nur diese könnten daher mit Recht den Sachsennamen beanspruchen (Lent, 1971). Die Wettiner versuchten im 16. Jahrhundert durch eine zielstrebig inszenierten Legendenbildung ihre vermeintlichen Ansprüche auf den Sachsennamen zu legitimieren. In ihrem mit Abstammungsphantasien ausgeschmückten "Sächsischen Stammbuch" (1500-1546) verweisen sie nicht nur auf tatsächliche Mitglieder des wettinischen Fürstenhauses, sondern auch auf Vorfahren aus dem Kreise antiker Herrschergealten, wie Alexander den Großen. Schließlich erscheint auch Sachsenherzog Widukind aus der Zeit der Sachsenkriege in der illustren Ahnenreihe, eine herbeikonstruierte Verwandtschaftsbeziehung, die realgeschichtlich durch nichts zu belegen ist.

Man war nun gezwungen, die Sachsen in Norddeutschland von den Meißnern (den neuen "Sachsen") als "Nieder-Sachsen" zu unterscheiden. Aus dem Jahr 1354 ist die erste Verwendung des Begriffes "Niedersachsen" überliefert. Im Zuge einer Reichsreform unter Kaiser Maximilian wurde 1512 der "Niedersächsische Reichskreis" geschaffen, der neben dem größten Teil des heutigen Bundeslandes Niedersachsen auch Holstein und Mecklenburg umfasste. Im Gegensatz dazu wurde der gleichzeitig gebildete wettinisch-brandenburgische Kreis an Ober- und Mittelbe "Obersächsischer Reichskreis" genannt (Richter, 1978). Die Reichskreise, die bis 1806 bestanden, sollten die Vielzahl deutscher Kleinstaaten landschaftlich zu größeren Verbänden zusammenfassen, was jedoch nur unvollkommen gelang. Die Bezeichnung "Obersachsen" ("Ober" steht für die Lage an der Ober-Elbe) konnte sich bei den Meißnern nicht durchsetzen (Lent, 1971).

4. Was ist "Sächsisch"?

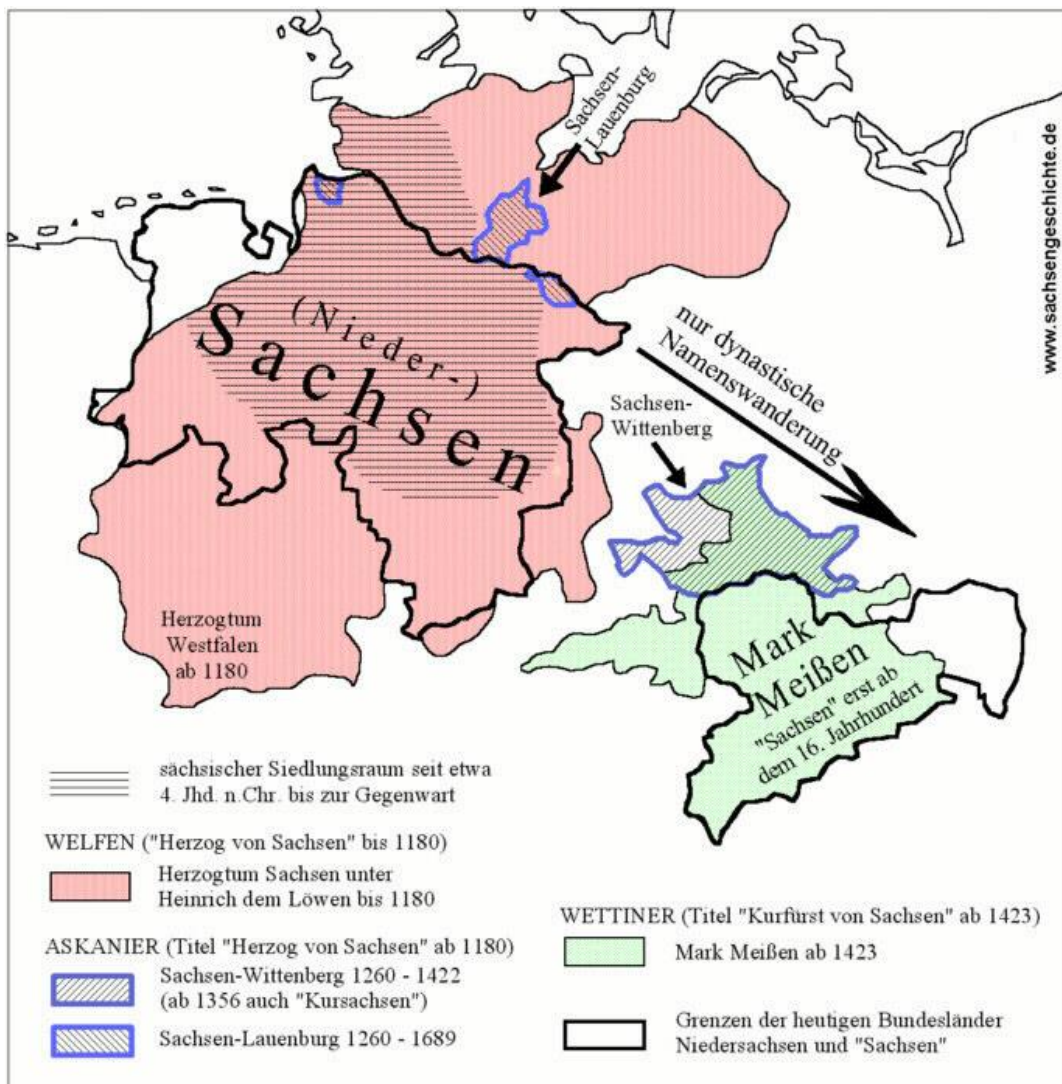
Die heutigen "Sachsen", also die Bewohner der wettinischen Mark Meißen, sind durch die Einwanderung von süd- und mitteldeutschen Siedlern - Franken, Hessen, Bayern und vor allem Thüringer - in diese ursprünglich slawischen Gebiete um Dresden, Chemnitz und Leipzig im Verlauf der deutschen Ostsiedlung (11.-13. Jahrhundert) entstanden (Higounet, 1986). Diese neue,

namenlose süd/mitteldeutsch-slawische Bevölkerung hat im 16. Jahrhundert den Titel ihres Herrschers als Eigenbezeichnung übernommen und damit einen aus Norddeutschland stammenden Namen erhalten, zu dem es keinerlei sonstige Verbindung gibt. Auch ihr Dialekt - das heutige "Sächsisch" - ist nicht die sächsische Sprache: Sächsisch ist die Sprache der Niedersachsen, die heute als "Plattdeutsch" oder "Niederdeutsch" bezeichnet wird. Niederdeutsch geht auf die altsächsische Sprache zurück und wurde bis in das 16. Jahrhundert "Sächsisch" (auf Sächsisch/Niederdeutsch "Sassisch") genannt (Lent, 1971). Auch Otto der Große (936 bis 973) sprach Sächsisch, also (Alt-)Niederdeutsch, welches im Mittelalter als vom Süddeutschen völlig eigenständige Sprache verstanden wurde. Der heute als "Sächsisch" bezeichnete Dialekt gehört dagegen zum Ostmitteldeutschen und ist eine Mischsprache, die von den aus mittel- und süddeutschen Sprachgebieten stammenden Siedlern der Ostsiedlung geschaffen wurde und die anfangs "Meißnisch" genannt wurde (Dloczik et. al., 1990).

Im Zuge der deutschen Ostsiedlung haben sich auch (Nieder-)Sachsen in slawischen Gebieten angesiedelt, und zwar in Ostholstein, Mecklenburg und Pommern (Higounet, 1986). Damit breitete sich auch die sächsische Sprache (Niederdeutsch) und das sächsische Recht über ganz Norddeutschland aus. Das sächsische Recht ist im "Sachsenspiegel" aus dem Jahr 1222 festgehalten, der in niederdeutscher Sprache verfasst wurde. Dieser "Speyghel der Sassen" war das bedeutendste und einflußreichste Rechtsbuch des Mittelalters und fand bis in das Baltikum Verbreitung (Kurowski, 1996). "Sassisch" war auch die Sprache der Hanse (13.-15. Jahrhundert). Noch bis etwa 1600 waren alle literarischen und amtlichen Druckwerke der Hansestädte niederdeutsch (Hucker, 1997). Die überwiegend norddeutschen Hansestädte dominierten den Ostseehandel und so kamen die Finnen erstmals mit den Deutschen in Kontakt - als Folge wird Deutschland in der finnischen Sprache bis heute als "Saksa" bezeichnet (Capelle, 1998). Ein spätmittelalterliches Bündnis unter den Hansestädten zwischen Elbe und Weser, also im heutigen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, wurde "Sächsischer Städtebund" genannt. Bremer Kaufleute bezeichneten sich im 13. Jahrhundert als "mercatores saxonie", als sächsische Kaufleute (Hucker, 1996).

Im alten Stammesgebiet der Sachsen westlich der Niederelbe konnten die Welfen bis zum 19. Jahrhundert trotz zahlreicher Aufsplitterungen in verschiedene Linien einen Großteil des alten Sachsen wieder in Besitz nehmen (Königreich Hannover und Herzogtum Braunschweig). Den Anspruch auf den Titel "Herzog von Sachsen" haben sie nie aufgegeben, was durch die Wahl des Sachsenroßes (weißes Pferd im roten Feld) zum Wappen des Welfenhauses im Jahr 1361 ausgedrückt werden sollte (Lent, 1971). Von 1714 bis 1837 war der Kurfürst von Hannover (bzw. König nach der Erklärung Hannovers zum Königreich im Jahr 1814) auch König Englands. Der Zufall der Geschichte hat somit dazu geführt, daß es durch diese Personalunion wieder eine Verbindung zwischen "Altsachsen" und "Angelsachsen" gab. Im Jahr 1866 erlitten die Welfen einen schweren Rückschlag: Im Preußisch-Österreichischen Krieg verbündete sich das Königreich Hannover, das dem Vormachtstreben Preußens in Norddeutschland voll Mißtrauen gegenüberstand (Scheuch, 1997), mit Österreich. Nach ihrem Sieg annektierten die Preußen Hannover, dieses wurde eine preußische Provinz.

Mit der Gründung des Bundeslandes Niedersachsen 1946 wurde zum Teil bewußt auf die altsächsische Geschichte Bezug genommen und dieses mit dem Sachsenroß im Landeswappen auch nach Außen verdeutlicht. Auch im Wappen Nordrhein-Westfalens findet sich das Sachsenroß als Vertreter des westfälischen Landesteils. Vergleichbar mit dem Stamm der Bajuwaren in Bayern und dem der Alamannen in Baden-Württemberg steht der Stammesverband der (Alt-)Sachsen am Anfang der niedersächsischen Geschichte (Häßler, 2004). Die Mark Meißen (also das heutige Bundesland "Sachsen") und ihre Bewohner als "Sachsen" zu bezeichnen, kann dagegen durchaus als ein großer Irrtum der Geschichte bezeichnet werden...



Sachsenkarte. Niedersachsen trägt seinen Sachsennamen aufgrund der Zugehörigkeit zu den waagrecht schraffierten und den in roten Farben gekennzeichneten Gebieten. Spätestens seit dem 4. Jahrhundert werden die meisten Einwohner im heutigen Niedersachsen als "Sachsen" bezeichnet. Bereits um 150 n. Chr. werden in römischen Quellen die "See-Sachsen" an der Nordsee erwähnt. Sachsen-Anhalt führt seinen Sachsennamen im wesentlichen auf die in blau dargestellten Gebiete zurück. Niedersachsen und das westliche Sachsen-Anhalt und ebenso Westfalen liegen im Siedlungsgebiet der Altsachsen oder waren Teil des Stammesherzogtums Sachsen im Mittelalter. Dieses gilt nicht für das heutige Bundesland Sachsen, das historisch auf die in grün dargestellte Mark Meißen zurück geht und den Sachsennamen aufgrund von dynastischen Übertragungen des Titels "Herzog von Sachsen" erhielt, nicht etwa aufgrund einer Wanderung der Sachsen selbst. Erst ab dem 16. Jahrhundert wurden die Einwohner der Mark Meißen (Slawen und Thüringer sowie eingewanderte Hessen und Franken) als "Obersachsen" oder "Sachsen" bezeichnet, während die älteren, ursprünglichen Sachsen zu "Niedersachsen" wurden.

(Nieder-)Sachsenchronik

um 150	Ptolemäus erwähnt die Sachsen als Stammesverband südlich der kimbrischen Landenge und nördlich der Elbe
3. Jh.	Der Name der südelbingischen Chauken verschwindet, Ausbreitung der Sachsen im nordwestdeutschen Raum
285/286	Sachsen werden erstmals namentlich in römischen Quellen als Seeräuber erwähnt
ab 350	Verstärkte Plünderungszüge der Sachsen im gallischen und britannischen Küstenbereich
um 428/430	Ankunft der legendären Sachsen Hengist und Horsa in Britannien, Beginn der angelsächsischen Landnahme
um 450	Bevölkerungsabnahme in den küstennahen Gebieten Sachsens als Folge der Auswanderung nach Britannien, völlige Entvölkerung nur im heutigen Ostfriesland, Butjadingen und Wursten
531	Die Franken erobern mit sächsischer Hilfe das Thüringerreich bis 8. Jh. Ausdehnung des sächsischen Stammesverbandes nach Südwesten (Westfalen) und Besiedlung ehemals sächsischer Gebiete (Ostfriesland, Butjadingen, Wursten) durch Friesen
731	Der angelsächsische Missionar Beda berichtet über die Thingversammlung in Marklô: "Diese Altsachsen haben nämlich keinen König ..."
718-758	mehrere fränkische Heerzüge gegen die Sachsen in Westfalen
772-804	Sachsenkriege Karls des Großen
772	Zerstörung der "Irmisul", dem sächsischen Hauptheiligtum auf der Eresburg
775	fränkischer Reichstag mit dem Beschluß zur Missionierung oder Vernichtung der Sachsen
777-785	Widerstand des "Sachsenherzogs" Widukind gegen die Franken
782	schwere fränkische Niederlage im Süntel; "Blutbad von Verden an der Aller" mit Hinrichtung von 4500 Sachsen; Strafgesetzgebung der "Capitulatio de partibus Saxoniae"; Einführung der fränkischen Grafschaftsverfassung
785	Taufe Widukinds
792-804	Krieg im nordöstlichen Stammesgebiet der Sachsen
797	Aufhebung des "Capitulatio de partibus Saxoniae" unter sächsischer Mitwirkung durch die mildere Strafgesetzgebung des "Capitulare Saxonicum"
804/805	Rückkehr sächsischer Geiseln
808	Anlage des "Limes Saxoniae" im nordelbingischen Gebiet als Schutz gegen die Slawen
842	Stellinga-Aufstand, letzter Versuch zur Wiederherstellung vorchristlicher Verhältnisse
9. Jh.	Herausbildung des Stammesherzogtums Sachsen
919-936	König Heinrich I., erster deutscher König aus dem sächsischen Geschlecht der Liudolfinger (Ottonen)
936-973	König und Kaiser Otto I. der Große
936/937	Ernennung der Sachsen Hermann Billung und Gero zu Markgrafen in slawischem Gebiet
955	Ungarnschlacht Otto I. des Großen auf dem Lechfeld
962	Kaiserkrönung Otto I. des Großen in Rom
ab 966	Sächsisches Herzogtum der Billunger (Herzöge von Sachsen)
973-983	König und Kaiser Otto II.
983-1002	König und Kaiser Otto III.
1002-1021	König und Kaiser Heinrich II., letzter ottonischer Herrscher

- 1073 Erhebung der Sachsen unter der Führung ihres Adels (Billunger, Northeimer) gegen den salischen König Heinrich IV.
- 1106 Nach dem Aussterben der Billunger in männlicher Linie wird Lothar von Süpplingenburg Herzog von Sachsen
- 1125 Wahl Lothar von Süpplingenburgs zum deutschen König Lothar III.
- 1133 Kaiserkrönung Lothars III. in Rom
- 1137 Tod Lothar III.; neuer Herzog von Sachsen wird der Welfe Heinrich der Stolze
- 1139 Ächtung Heinrich des Stolzen durch den staufischen König Konrad III., der Askanier Albrecht der Bär erhält das Herzogtum Sachsen
- 1142 Belehnung des Welfen Heinrichs des Löwen (Sohn Heinrich des Stolzen) mit dem Herzogtum Sachsen
- 1142-1180 Heinrich der Löwe Herzog von Sachsen; Wandlung Sachsens zum Territorialherzogtum; Ausdehnung in nicht sachsenstämmige Gebiete (Ostholstein, Mecklenburg)
- 1155 Heinrich der Löwe erhält auch das Herzogtum Bayern
- 1180 Ächtung Heinrichs durch den staufischen Kaiser Friedrich Barbarossa (Reichstag zu Gelnhausen), Übertragung des sächsischen Herzogtums an den Askanier Bernhard; Westfalen an die Erzbischöfe von Köln; Aufteilung Sachsens in mehrere Territorien; der Schwerpunkt des askanischen Besitzes liegt an der Mittelelbe außerhalb des früheren Stammesgebietes
- 1195 Tod Heinrichs des Löwen
- 12./13. Jh. Verbreitung der sächsischen (niederdeutschen) Sprache im Zuge der Ostsiedlung nach Mecklenburg und Pommern
- 1222 Aufzeichnung des sächsischen Rechts im "Sachsenspiegel"
- 13.-15. Jh. Hansezeit, norddeutsche (= sächsische) Beherrschung des Ostseehandels
- 1235 Begründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg auf Grundlage des welfischen Eigenbesitzes in Sachsen
- 1260 Spaltung des askanischen Besitzes in Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg
- 1356 Sachsen-Wittenberg steigt zum Kurfürstentum auf (ab nun auch "Kursachsen" genannt)
- 1361 Das Sachsenroß wird zum Wappen des Welfenhauses zur Demonstration des Anspruches auf die sächsische Herzogswürde
- 1422 Tod des letzten askanischen Kurfürsten
- 1423 Übertragung eines Teils Sachsen-Wittenbergs und der Kurherzogswürde an den wettinischen Markgrafen Friedrich dem Streitbaren von Meißen durch Kaiser Sigismund entgegen der Erbansprüche der Lauenburger und Welfen
16. Jh. Welfenhaus aufgeteilt in vier Linien: Lüneburg, Grubenhagen, Calenberg und Wolfenbüttel; starke territoriale Aufsplitterung (Nieder-)Sachsens; Wanderung des Namens "Sachsen" in die Mark Meißen, dem Stammland der Wettiner, nicht verbunden mit einer Bevölkerungsverschiebung
- 1512 Kaiser Maximilian schafft den "Niedersächsischen" und den "Obersächsischen Reichskreis"
- 1648 Westfälischer Friede: Als Folge des 30jährigen Krieges erhält Schweden die Herzogtümer Bremen (ohne die Stadt) und Verden (entspricht zusammen etwa dem altsächsischen Wigmodien und Haduloha)
- 1689 Erwerb des Herzogtums Sachsen-Lauenburg durch die welfischen Häuser Celle und Hannover nach dem Aussterben der Askanier in Lauenburg
- 1692 Erhebung des welfischen Herzogtums Calenberg-Hannover zum Kurfürstentum (bis 1814 offiziell "Churfürstentum Braunschweig-Lüneburg")

1714-1837	Personalunion zwischen Hannover und England, Kurfürst Georg Ludwig wird als Georg I. (1714-1727) erster welfischer König Englands
1719	Hannover erhält die Herzogtümer Bremen und Verden von Schweden
1814	Erklärung Hannovers zum Königreich, erster König wird Georg III. (1814-1820)
1815	Wiener Kongreß: Hannover erhält Hildesheim, das Emsland und Ostfriesland
1866	Schlacht bei Langensalza (Preußisch-Österreichischer Krieg) und Annexion des Königreiches Hannover durch Preußen, dieses wird zur preußischen Provinz Hannover
1918	Abdankung des Herzogs Ernst August von Braunschweig, des letzten welfischen Monarchen
1946	Gründung des Bundeslandes Niedersachsen durch Zusammenschluß von Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe

Literatur

Becher, Matthias (1999): Sachsen vom 6. bis 8. Jahrhundert. In: Fansa, Mamoun (Hrsg.): Über allen Fronten - Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 26). S. 145 - 161, Isensee Verlag, Oldenburg.

Behre, Karl-Ernst (2002): Zur Geschichte der Kulturlandschaft Nordwestdeutschlands seit dem Neolithikum. In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 83, S. 39 - 68, Verlag Philipp von Zabern, Mainz.

Behre, Karl-Ernst (2004): Coastal development, sea-level change and settlement history during later Holocene in the Clay District of Lower Saxony (Niedersachsen), northern Germany. In: Quarternary International, 112, S. 37 - 53, Pergamon Press.

Böhme, Horst W. (1999a): Sächsische Söldner im römischen Heer. In: Fansa, Mamoun (Hrsg.): Über allen Fronten - Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 26). S. 49 - 73, Isensee Verlag, Oldenburg.

Böhme, Horst W. (1999b): Ethnos und Religion der Bewohner Westfalens. In: Stiegemann, Christoph und Wemhoff, Matthias (Hrsg.): 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, S. 237 - 245, Verlag Philipp von Zabern, Mainz.

Capelle, Torsten (1998): Die Sachsen des frühen Mittelalters. 160 S., Theiss Verlag, Stuttgart.

Capelle, Torsten (1999): Zur Kontinuität der Sachsen von den Anfängen bis zur Karolingerzeit. In: Studien zur Sachsenforschung, 12. S. 75 - 81, Isensee Verlag, Oldenburg.

Diwald, Hellmut (1987): Heinrich der Erste - Die Gründung des Deutschen Reiches. 578 S., Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach. [Tachenuchtausgabe Bastei-Lübbe 61191, Bergisch-Gladbach, 1994].

Dloczik, Manfred; Schüttler, Adolf und Sternagel, Hans (1990): Mundarten und Hochsprache. In: Ders.: Der Fischer Informationsatlas Bundesrepublik Deutschland, S. 62 f., Fischer Verlag, Frankfurt a. M.

Genrich, Albert (1991): Der Name der Sachsen - Mythos und Realität. In: Studien zur Sachsenforschung, 7. S. 137 - 144, Verlag August Lax, Hildesheim.

Häßler, Hans-Jürgen (1991): Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. In: Ders. (Hrsg.): Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen. S. 285 - 320, Theiss Verlag, Stuttgart. [Lizenzausgabe Nikol Verlag, Hamburg, 2002].

Häßler, Hans-Jürgen (1999): Ein Gräberfeld erzählt Geschichte - Archäologen zu Besuch bei den Altsachsen auf dem Heidberg bei Liebenau (Studien zur Sachsenforschung 5.5). 131 S., Isensee Verlag, Oldenburg.

Häßler, Hans-Jürgen (2004): Niedersachsens frühe Bevölkerung: Die Altsachsen der spätrömischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters, 56 S., Isensee Verlag, Oldenburg.

Higounet, Charles (1986): Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. 408 S., Siedler Verlag, Berlin.

Hucker, Bernd Ulrich (1996): Ein Städtebund und sein Land: Sachsen - Saxonia - Sassen. In: Puhle, Matthias (Hrsg.): Hanse, Städte, Bünde - Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500, Magdeburger Museumsschriften Nr. 4, Band 1: Aufsätze. S. 36 - 44, Magdeburg.

- Hucker, Bernd Ulrich (1997): Sachsen, Franken und die christliche Mission. In: Hucker, Bernd Ulrich; Schubert, Ernst und Weisbrod, Bernd (Hrsg.): Niedersächsische Geschichte. S. 17 - 39, Wallstein-Verlag, Göttingen.
- Johnson, Stephen (1978): Die Sachsen als Vorläufer der Wikinger – Litus Saxonicum. In: Ahrens, Claus (Hrsg.): Sachsen und Angelsachsen. S. 61 - 69, Veröffentlichungen des Helms-Museums Nr. 32, Hamburg.
- Jordan, Karl (1979): Heinrich der Löwe - Eine Biographie. 314 S., Verlag C. H. Beck, München. [Taschenbuchausgabe dtv 4601, München, 1996].
- Kurowski, Franz (1996): Schwertgenossen Sahnôtas - Die große Geschichte der Sachsen. 440 S., Nikol Verlag, Hamburg [Lizenzausgabe].
- Lampen, Angelika (1999): Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation. In: Stiegemann, Christoph und Wemhoff, Matthias (Hrsg.): 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit, Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, Band 1. S. 264 - 272, Verlag Philipp von Zabern, Mainz.
- Last, Martin (1978): Die Sachsenkriege Karls des Großen. In: Ahrens, Claus (Hrsg.): Sachsen und Angelsachsen. S. 111 - 116, Veröffentlichungen des Helms-Museums Nr. 32, Hamburg.
- Lent, Dieter (1971): Der Weg zum Lande Niedersachsen / Das Niedersachsenbewußtsein im Wandel der Jahrhunderte. In: Haase, Carl (Hrsg.): Niedersachsen: Territorien - Verwaltungseinheiten - geschichtliche Landschaften. S. 11 - 50, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- v. Padberg, Lutz (2000): Relikte heidnischen Glaubens in Sachsen. In: Wiczorek, Alfried und Hinz, Hans-Martin (Hrsg.): Europas Mitte um 1000, Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Band 2. S. 668 - 670, Theiss Verlag, Stuttgart.
- Rech, Manfred (2000): Chauken und Sachsen in der schriftlichen Überlieferung. In: Bishop, Dieter: Siedler, Söldner und Piraten - Chauken und Sachsen im Bremer Raum (Bremer Archäologische Blätter, Beiheft 2/2000). S. 119 - 134, Der Landesarchäologe, Bremen.
- Richter, Klaus (1978): Wanderungen und Wandlungen des Sachsenamens im Mittelalter. In: Ahrens, Claus (Hrsg.): Sachsen und Angelsachsen. S. 133 f., Veröffentlichungen des Helms-Museums Nr. 32, Hamburg.
- Scheuch, Manfred (1997): Historischer Atlas Deutschland. 255 S., Verlag Christian Brandstätter, Wien.
- Seltmann, Ingeborg (1999): Zepter und Zügel - Unterwegs im Troß der mittelalterlichen Kaiser. 176 S., Battenberg Verlag, Augsburg.
- Springer, Matthias (1996): Sage und Geschichte um das alte Sachsen. In: Westfälische Zeitschrift, 146. S. 193 - 214, Bonifatius Verlag, Paderborn.
- Springer, Matthias (2004): Die Sachsen, 308 S., Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.
- von Hadel, Werner (2004): Wildes Volk an den Küsten des Nordens, 222 S., Isensee Verlag, Oldenburg.
- Weinfurter, Stefan (1995): Die Entmachtung Heinrichs des Löwen. In: Luckhardt, Jochen und Niehoff, Franz (Hrsg.): Heinrich der Löwe und seine Zeit – Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125 - 1235, Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, Band 2. S. 180 - 189, Hirmer Verlag, München.
- Wulf, Friedrich-Wilhelm (1991): Karolingische und ottonische Zeit. In: Häßler, Hans-Jürgen (Hrsg.): Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen. S. 321 - 368, Theiss Verlag, Stuttgart. [Lizenzausgabe Nikol Verlag, Hamburg, 2002].

